

# Sexueller Kindesmissbrauch und Internet: Zwischen Prävention und Kriminalität

Christiane Eichenberg

## Zusammenfassung

Menschen können auf diverse Weisen mit Online-Sexualität in Berührung kommen – von der selbst gewollten und bewusst initiierten Nutzung des Netzes für sexual bezogene Aktivitäten (z.B. Rezeption von Aufklärungs- und Informationsseiten; Meinungs- und Erfahrungsaustausch; Cybersex und Online-Romanzen), über indirekte Konfrontation, beispielsweise durch exzessiven Konsum von Erotika und Pornografie des Partners bis hin zu ungewollter Konfrontation, wofür die pädophil motivierte Kontaktaufnahme zu Kindern und Jugendlichen ein extremes Beispiel mit weitreichenden Folgen darstellt.

Der folgende Beitrag geht schwerpunktmäßig auf die Betrachtung sexualbezogener Internetaktivitäten aus klinisch-psychologischer Perspektive ein und fokussiert dabei die ungewollte Online-Sexualität. Hierbei steht insbesondere die sexualisierte Online-Belästigung von Kindern und Jugendlichen im Vordergrund. Ferner wird das Potenzial des Internet zur allgemeinen Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs diskutiert. Es wird die Frage aufgegriffen, warum und wie pädophil veranlagte Menschen das Internet nutzen und welche Maßnahmen dieses Medium zur Verhinderung und Früherkennung von sexueller Gewalt gegen Kinder bieten kann. Pädagogische und technische Möglichkeiten zum Schutz internetnutzender Kinder und Jugendlicher werden vorgestellt.

Schlüsselwörter:

sexueller Kindesmissbrauch; Internet; Prävention; Pädophilie

*Child sexual abuse and the internet: between prevention and cybercrime*

## Abstract

People can be exposed to online sexuality in various ways - from voluntary and knowingly initiated use of the Internet for sex related activities (e.g. viewing educational and informative websites; exchanging opinions and experiences; cyber-sex and online romances), to indirect exposure, for example by a partner's excessive consumption of erotica and pornography to unwanted exposure, of which approaching children and adolescent with pedophile motives is the most extreme example with extensive consequences. The following article examines sex related Internet activities from a clinical-psychological

perspective, the main focus being on involuntary online sexuality. In particular, the issue of online sexual harassment of children and adolescents is discussed in contrast to the Internet's potential to prevent child sexual abuse.

Questions as to why and how people with pedophile dispositions utilize the Internet and what measures this medium can offer in the overall prevention and early detection of sexual violence against children, i.e. what educational and technical possibilities are available to protect children and adolescents who use the internet, are specifically examined.

Keywords:

child sexual abuse; Internet; prevention; pedophilia

## Einleitung

In der Auseinandersetzung mit sexuellen Internetaktivitäten war sowohl der fachliche als auch der öffentliche Diskurs lange Zeit stark polarisiert: Pauschal-alarmierenden Annahmen, die sexuelle Nutzungsformen weitgehend mit pathologischen und kriminellen Phänomenen gleichsetzten und deren Vertreter somit zum Kampf gegen Cybersexsucht, Cyberprostitution, virtuelle Belästigung und Online-Kinderpornografie aufforderten, standen undifferenziert-beschwichtigende Stimmen gegenüber, die Online-Sexualität marginalisierten.

Beide Positionen sind extrem und verstellen den Blick darauf, differenziert zu verstehen was Menschen sexualbezogen im Netz tun. Fruchtbarer als Online-Sexualität entweder zu marginalisieren oder pauschal zu pathologisieren bzw. zu kriminalisieren, dürfte es sein, sie in ihren vielfältigen Erscheinungsformen und Funktionen differenziert und empirisch fundiert zu beleuchten. Sexuelle Internetaktivitäten können ganz unterschiedlich sein und umfassen ein breites Spektrum verschiedener Nutzungsweisen.

Menschen können auf mehrfache Weise mit Online-Sexualität in Berührung kommen – von der *selbst gewollten* und bewusst initiierten Nutzung des Netzes für sexualbezogene Aktivitäten (vgl. Tab. 1), über *indirekte Konfrontation*, beispielsweise durch exzessiven Konsum von Erotika und Pornografie des Partners oder durch Fremdgehen der Partnerin mit einer im Internet aufgebauten Romanze, bis hin zu *ungewollter Konfrontation*. Beispiele dafür sind Online-Belästigungen in Form unerwünschter Sexualisierung durch pornografischen Spam in der Mailbox oder Übergriffe in Online-Foren (siehe Döring, 2003).

#### Spektrum selbstgewählter Online-Sexualität

1. Rezeption von Aufklärungs- und Informationsseiten; Meinungs- und Erfahrungsaustausch (Döring, 1998b; Eichenberg, 2001b)
2. Inanspruchnahme professioneller Online-Beratung zu sexuellen Fragen (Eichenberg, 2004a)
3. Abruf von Erotika und Pornografie (Eichenberg, 2004a)
4. Sexueller Selbstausdruck durch die eigene Publikation entsprechenden Materials auf Homepages (Eichenberg & Döring, 2006) oder in Form von so genannten Sex-Weblogs (Wolf, 2005)
5. Cybersex und Cyberliebe (Döring, 2000; Eichenberg, 2001a)

Tab. 1: Spektrum selbstgewählter Online-Sexualität

Im Folgenden wird schwerpunktmäßig auf die Betrachtung sexualbezogener Internetaktivitäten aus klinisch-psychologischer Perspektive eingegangen und dabei die ungewollte Online-Sexualität fokussiert. Hierbei wird insbesondere auf die Online-Belästigung im Zusammenhang mit sexuellem Kindesmissbrauch aufgegriffen. Abschließend werden die Möglichkeiten des Internet diskutiert, sexuellem Kindesmissbrauch präventiv zu begegnen.

#### Ungewollte Online-Sexualität

Die ungewollte Online-Sexualität umfasst ein breites Spektrum von Situationen und Konfrontationen. Sie reicht von der passiven Konfrontation über beispielsweise pornografischen Spam in der Mailbox bis hin zu einer aktiven sexualbezogenen Netzbeteiligung unter Druck des Partners oder von Dritten, wie z.B. in juristisch relevanten Fällen erzwungener Beteiligung, wie dem Frauenhandel zum Zweck der Cyberprostitution (vgl. Hughes, 1997, 2000). Insgesamt werden kriminelle Taten im und mittels des Internet in Öffentlichkeit und Wissenschaft zusammenfassend unter dem Begriff der „Cybercrimes“ (zur Übersicht siehe Eichenberg & Rüther, in Druck; Rüther, 2005; Wall, 2002) diskutiert, worunter verschiedene Delikte gefasst werden: z.B. Hacker- und Virendelikte, Rechtsextremismus, Cyber-Terror und -Krieg, Betrugs- und Pirateriedelikte sowie sexuelle Belästigung und Gewalt (Cyberstalking, Kinderpornografie etc.). Somit wird häufig auch Pädophilie thematisiert, wobei die Medien über Kinderpornografie-Ringe oder über Täter berichten, die ihre Opfer in Chats ködern – definitiv die massivste Form der ungewollten Online-Sexualität.

Im wissenschaftlichen Diskurs werden u.a. die folgenden Fragen aufgegriffen:

Warum und wie nutzen Pädophile das Internet? (z.B. Galbreath, Berlin & Sawyer, 2002; McGrath & Casey, 2002; Quayle & Taylor, 2002).

Welche Möglichkeiten demgegenüber das Internet als präventives Medium zur Verhinderung sexuellen Kindesmissbrauchs (siehe Eichenberg, 2002).

Welche pädagogischen und technischen Maßnahmen stehen zum Schutz internetnutzender Kinder und Jugendlicher zur Verfügung? (siehe Eichenberg, 2004a)

*Täterschaft und Internet*

Es besteht weitgehend Übereinstimmung darin, dass eine Technologie wie das Internet weder bestimmte sexuelle Vorlieben im Individuum erzeugt, noch das Verhalten der Personen mit besonderen Präferenzen insgesamt begründet oder grundlegend verändert. Am Beispiel pädophil veranlagter Menschen ist festzuhalten: Auch vor der Entstehung des Internet etablierten sich internationale Netzwerke, die dieser Subgruppe ermöglichten, Material und Informationen auszutauschen. Durch die mediumimmanenten Besonderheiten des Internet werden diese Wege jedoch vereinfacht, und das Medium wird zu einem „catalyzing agent“ (McGrath & Casey, 2002). Mittels der Triple A- und Triple C-Modelle, die die besonderen Merkmale des Internet gerade auch im sexuellen Bereich auf den Punkt bringen, kann die Bedeutung des Netzes in seinen Gelegenheitsstrukturen für pädophile Aktivitäten beschrieben werden. Cooper (1998) benennt in dem von ihm vorgeschlagenen Tripel-A-Modell drei Internetmerkmale, die sexualbezogene Nutzungsweisen besonders fördern, wobei er sich in erster Linie auf die Nutzung vorhandener Webangebote bezieht: *Accessibility* (Millionen von Websites stehen täglich rund um die Uhr zur Verfügung), *Affordability* (sexuelle Netzangebote sind vergleichsweise preisgünstig) und *Anonymity* (die Möglichkeit zur anonymen Netznutzung kann angesichts gesellschaftlicher Stigmatisierung sexueller Aktivitäten Beteiligungshemmschwellen reduzieren). Döring (2003) ergänzt dieses Modell durch ihr Triple-C-Modell (*Communication, Collaboration, Community*) und hebt dabei die Besonderheiten des Internet als ein interaktives Medium hervor.

Drei bedeutsame internetbasierte Aktionsfelder für pädophile Menschen lassen sich beschreiben: Zusammenfinden unter Gleichgesinnten, Kontaktieren von potenziellen Opfern und der Austausch von Bild- und Textmaterial.

*1. Zusammenfinden unter Gleichgesinnten*

Das Internet ermöglicht auf niederschwellige Weise mit Personen in Kontakt zu kommen, die die gleichen sexuellen Vorlieben teilen. Dabei werden pädophile Selbsthilfeaktivitäten im Netz im wissenschaftlichen Diskurs sehr heterogen bewertet: Die einen sehen in ihnen negative Funktionen wie beispielsweise destruktives Empowerment im Sinne einer gegenseitigen Bestärkung, dass das eigene Begehren in seiner realen Umsetzung z.B. durch die Liebe zum Kind gerechtfertigt sei (Quayle & Taylor, 2002). McGrath und Casey (2002) mutmaßen daher eine Herabsetzung der Grenzen zwischen Fantasie und Realität, d.h. pädophil veranlagte Menschen, die ohne die Möglichkeiten des Internet mit ihren sexuellen Wünschen sozial isoliert waren, könnten nun ermutigt werden, ihr Verlangen real umzusetzen. Andere Autoren sprechen sich gegen eine pauschale Abwehr und damit einer ebenso pauschalen Diffamierung von pädophilen Selbsthilfeaktivitäten im Internet aus, denn damit bliebe „unberücksichtigt, dass a) keine einzige Form des erlebten Begehrens verboten ist oder verboten werden kann und b) ein gravierender Unterschied besteht zwischen dem subjektiven Erleben einerseits und dem – sozialen und ethischen Regeln unterworfenen – interpersonalen Handeln andererseits. Der pauschale Vorwurf des skrupellosen Kinderschändens verhindert eine ehrliche Auseinandersetzung mit pädophilem Begehren und wirkt daher aus der Perspektive der Gewalt-Prävention eher kontraproduktiv. Sich pädophiles Begehren einzugestehen, Selbstzweifel und Ängste zu thematisieren, gemeinsam mit anderen verantwortungsvolle und sozialverträgliche Bewältigungsformen und Lebensweisen zu entwickeln, bei Bedarf Hinweise über Therapiemöglichkeiten auszutauschen - all dies wären Ziele einer entsprechenden Selbsthilfegruppe bzw. eines Gesprächskreises.“ (Döring, 1998a).

Die generalisierte Pathologisierung und Kriminalisierung solcher Austauschplattformen verhindert daher die Ausschöpfung präventiver Möglichkeiten für die Gruppe pädophil veranlagter Menschen, die nach konstruktiven Hilfsmöglichkeiten suchen. So haben undifferenzierte Kampagnen gegen „Kinderschänder im Netz“ dazu geführt, dass entsprechende Anlaufstellen im Web, wie z.B. „Baumstark“, geschlossen wurden. „Baumstark“ war ein Pädophilie bezogenes christliches Seelsorge- und Selbsthilfe-Angebot, das von Andreas Mulack, Seelsorger, betrieben wurde. Auf dieser Homepage wurde einst ausdrücklich betont (vgl. Eichenberg, 2001b): „Wir sind keine Pädomanzipsationsseite! Wir sind kein Tauschring für Kinderporos und keine Informationsquelle, wo man irgendwelche geilen Bildchen findet! Wir wollen niemanden umpolen und niemandem unsere Lebensanschauung aufzwingen. Wir sind absolut gegen den Geschlechtsverkehr eines Erwachsenen mit einem Kind!“

Moralisierende Bewertungen verhindern einen differenzierten Blick auf die Vielfalt der Vernetzungsbemühungen pädophiler Menschen. Auch fehlt empirische Evidenz zu angenommenen Wirkmechanismen, wie z.B. zur Herabsetzung von Hemmschwellen zur tatsächlichen Umsetzung pädophiler Wünsche und dem Aufweichen bisher bestehender persönlicher moralischer Grenzen durch netzbasierten Austausch mit Gleichgesinnten im Sinne eines „support that has the potential to encourage some individuals to act on fantasies what otherwise remain dormant“ (McGrath & Casey, 2002).

## 2. Kontaktieren potenzieller Opfer

Im gleichen Sinne wird angenommen, dass das Internet für Pädophile günstigere Gelegenheitsstrukturen biete, Opfer zu finden und damit die Frequenz an derartigen Taten erhöhe (Mitchell, Finkelhor & Wolak, 2005).

Dabei wird die Begünstigung sowohl auf der Täter- als auch der Opferseite gesehen. Durch das Merkmal der Anonymität im Internet und der vermeintlichen Distanz zum Opfer durch die Reduktion des Kontakts auf textbasierter Ebene würden hemmende Faktoren wie z.B. die Angst vor strafrechtlichen Konsequenzen wegfallen. Somit wären Täter ermutigt, sexuelle Kontakte zu Kindern und Jugendlichen über das Internet anzubahnen (Aufbau einer Vertrauensbeziehung als „väterlicher Freund“, die später missbraucht wird) oder direkt herzustellen (z.B. durch Identitätstauschung, indem ein erwachsener Mann einem 14-jährigen Mädchen vortäuscht, gleichaltrig zu sein, eine romantische Beziehung inszeniert und somit zu gemeinsamem Cybersex via E-Mail oder Chat oder dem Zusenden von erotischen Fotos animiert). Diese Vorgehensweisen könnten die Funktion einer „sicheren Probehandlung“ (ebenda, 2002) haben. Opfern würde es auf der anderen Seite schwer fallen, solche missbräuchlichen Inszenierungen durch den Wegfall wichtiger Sinneskanäle zu erkennen. In der Tat gibt es eine Reihe von Beschreibungen solcher möglichen perfiden Entwicklungen:

*Fallbeispiel: [aus McGrath & Casey, 2002, Übersetzung: C.E.]*

*In einem Fall traf ein Ermittlungsbeamter, der sich als 14-jähriges Mädchen darstellte, in einem AOL-Chat-Raum erstmals auf den 49-jährigen Charles White. Über einen Zeitraum von 2½ Monaten bemühte sich White das Vertrauen des Ermittlers zu gewinnen, den er für das 14-jährige Mädchen hielt. Hierzu benutzte er regelmäßige Korrespondenz, Online-Chats und Fotos von sich selbst, wobei er abwechselnd die Rolle des „Papis“ und des Verführers spielte. Allmählich sprach White das Thema Sex an, fragte nach ein paar Unterhosen des Opfers und schickte per E-Mail Pornografie, um die sexuellen Hemmungen des Opfers zu mindern. White bot dem Opfer auch Geschenke an, um es zu ermutigen, ihn persönlich zu treffen und schlug dem ver-*

*meintlichen Mädchen vor, dass er Videoaufnahmen von ihr in ihrer Unterwäsche mache.*

Bisher liegt noch keine empirische Evidenz dafür vor, dass die Anzahl von sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch die Möglichkeiten des Internet tatsächlich gestiegen ist. Unklar ist demnach, ob und wie weit die Selbstregulierungsfunktionen potenzieller Täter durch die netzbasierten Charakteristika labilisiert werden, ob sie durch günstigere Gelegenheitsstrukturen beeinflusst werden oder ob sexuelle Netzkriminalität nicht nur ein Substitut bzw. eine Verlagerung von Übergriffen ist, die von diesen Personen ansonsten im direkten Umfeld ausgeführt würden. Bei hochspezifischen Täter-Opfer-Konstellationen kann jedoch davon ausgegangen werden, dass diese ohne die Kontaktsuche und -aufnahme via Internet nicht zustande gekommen wären (siehe Kannibalismus-Fall von Rothenburg, Spiegel, 2003).

### 3. Austausch von Bild- und Textmaterial

Die Produktion, Distribution und Rezeption kinderpornografischer Bilder und Texte ist nicht neu; bislang wurde jedes neue Medium sexuell besetzt und für verschiedene Aktivitäten genutzt. Somit erleichtert auch die (vernetzte) Computertechnologie die Erstellung und den Austausch von kinderpornografischem Material. Es wird geschätzt, dass heute 90 % des kinderpornografischen Materials über das Internet vertrieben wird (Billaud, 2004). Der Handel „unter der Ladentheke“ wird damit überflüssig und die Zugangsmöglichkeiten um ein vielfaches vereinfacht: Konventionelle Papierfotos können eingescannt und elektronisch übermittelt werden, sie können mittels entsprechender Software nach den eigenen Vorlieben verändert werden und digitale Kameras erlauben gar, dass der sexuelle Missbrauch eines Kindes synchron von anderen im Internet mitverfolgt werden kann (Qualye & Taylor, 2002).

Die Funktionen von entsprechendem Material sind multiple und dienen nicht nur zur eigenen sexuellen Stimulation. In der einschlägigen Szene haben sie den Stellenwert eines Zahlungsmittels, legitimieren die eigenen Aktivitäten und stärken die Gruppenkohäsion (ebenda, 2002).

*Fallbeispiel: [aus Taylor & Quayle, 2003, Übersetzung: C.E.]*

*„Meine persönliches Deseaster begann, als ich anfang zu überlegen meine Tochter mit einzubeziehen und zu benutzen... ich war im Chatroom ... und offensichtlich chattete ich mit vielen anderen Leuten, die mit Bildern handelten ... die Leute würden Inhaltslisten ihres vorhandenen Materials verschicken ... und sie wären bereit mir Zugriff zu gewähren, wenn ich sie meinerseits mit neuem Material versorgen würde ... meine Motivation war einige Bilder zu versenden um an neues Material zu gelangen ... das war der Zeitpunkt, als ich über Schritte nachdachte ... meine eigene Tochter einzubeziehen ... ich wollte Videos von ihr drehen, mit denen ich hätte handeln können, um an das Material zu geraten, wonach ich trachtete.“*

Der Austausch von Kinderpornografie wird internetbasiert vornehmlich über Tauschbörsen (peer-to-peer-Tauschbörsen, Newsgroups, vgl. Greenfield, 2004), aber auch privat (E-Mail) realisiert. Somit sind Quantität und Qualität des kursierenden Materials nicht genau bestimmbar. Inhaltsanalytische Untersuchungen, die öffentlich zugängliches sexualbezogenes Bildmaterial im Internet explorativ untersucht haben, kamen jedoch zu dem Schluss, dass es sehr unwahrscheinlich sei, Kinderpornografie im Internet zu finden, wenn man nicht systematisch und ausdrücklich danach forsche. So entnahm Schetsche (1997) binnen vier Monaten diversen Newsgroups und WWW-Seiten systematisch ein möglichst breites Spektrum an sexualbezogenen Bildern ( $N = 1095$ ). Die Klassifikation des Materials nach rechtlichen Kriterien ergab: Etwa die Hälfte der Bilder ließ

sich als *einfache Pornografie* gemäß § 184, Abs. 1 StGB klassifizieren (z.B. Koitusdarstellung mit explizit sichtbaren Genitalien), die andere Hälfte als *Erotika* (z.B. Aktfotos mit bedecktem Genital). Die Kategorie der *harten Pornografie* im Sinne des § 184, Abs. 3 StGB (z.B. Darstellung von sexueller Interaktion mit Kindern), deren Verbreitung generell verboten ist, war hingegen kaum vertreten. Im Rahmen seiner Untersuchung ist er auf lediglich drei Bilder gestoßen, die eindeutig Kinder in sexuellen Interaktionen untereinander oder mit Erwachsenen zeigten; zudem hat er vier Bilder gefunden, die ganz oder teilweise unbedeckte Kinder abbildeten. Zu ähnlichen Ergebnissen kam Lewandowski (2003) auch sieben Jahre später in einer explorativen Studie zu kostenlosen Sex-Seiten im Internet: „... [Es wird] weder das Internet noch dessen pornographischer Sektor von Darstellungen pädophiler, zoophiler oder gewalttätiger Sexualität dominiert. Gerade im Bereich der Pädophilie ist es dem unbedarften User kaum möglich, Angebote ausfindig zu machen. Man stößt weder zufällig auf solche noch erschließt sich bei längerer Recherche ein einfacher Zugang zu diesen. [...] Eine Pornographie, in der sexuelle Kontakte von Erwachsenen mit Kindern dargestellt werden, scheint sich im frei zugänglichen Bereich des Internets nicht zu finden.“ (S. 311).

Bei allen pädophilen Aktivitäten im Internet werden nicht nur klinisch-psychologische (z.B. Behandlungskonzepte, siehe z.B. Galbreath, Berlin & Sawyer, 2002) und psychiatrisch-forensische (z.B. Täter-Begutachtung, für ein Konzept siehe z.B. Bow, Baily & Samet, 2005) Fragen virulent, sondern ebenso die Möglichkeiten der Strafverfolgung. Während beispielsweise in den USA proaktive Undercorder-Ermittlungen, in denen sich die Beamten entweder als vermeintliche Opfer oder als Anbieter von Kinderpornografie tarnen, breit eingesetzt werden und sich als effektiv erwiesen haben (vgl. Mitchell, Wolak & Finkelhor, 2005), sind die rechtlichen Möglichkeiten für deutsche Er-

mittler eingeschränkter (siehe Hesselbarth & Haag, 2004). Diese gesetzlichen Regelungen verschärfen die ohnehin mediumimmanenten Hürden bei der Strafverfolgung, die z.B. Schetsche (2004) in vier kriminologisch relevanten Strukturmerkmalen zusammenfasst (soziale Reichweite: global; Austauschrichtung: bi- und polydirektional; inhaltliche Organisation: diffus und non-linear; Anonymität).

#### *Theoretische Modelle*

Das erste Modell, das versucht einen konzeptionellen Rahmen für verschiedene Entwicklungen sexuellen Verhaltens von pädophilen Personen im Zusammenhang mit der Internetnutzung zu geben, basiert auf einem kognitiv-behavioralen Verständnis. Angelehnt an das kognitive Modell der pathologischen Internetnutzung von Davis (2001), das auf einem Diathese-Stress-Konzept beruht und fehlangepasste Kognitionen in den Mittelpunkt rückt, entwickelten Quayle und Taylor (2003) das „Model of problematic Internet use in people with a sexual interest in children“ (Abb. 1). Die empirische Basis des Modells bildeten halbstandardisierte Interviews mit  $N = 23$  männlichen Sexualdelinquenten, die im Zuge ihrer pädophilen Neigungen auch auf verschiedene Weise das Internet nutzten. Dabei gehen sie als Grundlage ihrer weiteren Annahmen gemäß des Diathese-Stress-Modells davon aus, dass eine gewisse Bereitschaft für die Entwicklung pädophiler Neigungen gegeben ist, die aber erst durch das Hinzukommen eines Stressors in Erscheinung tritt, den hier die Internetnutzung darstellt.

Die Autoren unterscheiden distale (ungünstige Sozialisationsbedingungen, Missbrauch in der Kindheit) und proximale (sexuelles Interesse an Kindern) Voraussetzungen. Distale Voraussetzungen können in Kombination mit der Internetnutzung zu problematischen Kognitionen führen, wobei die Online-Aktivität als eine

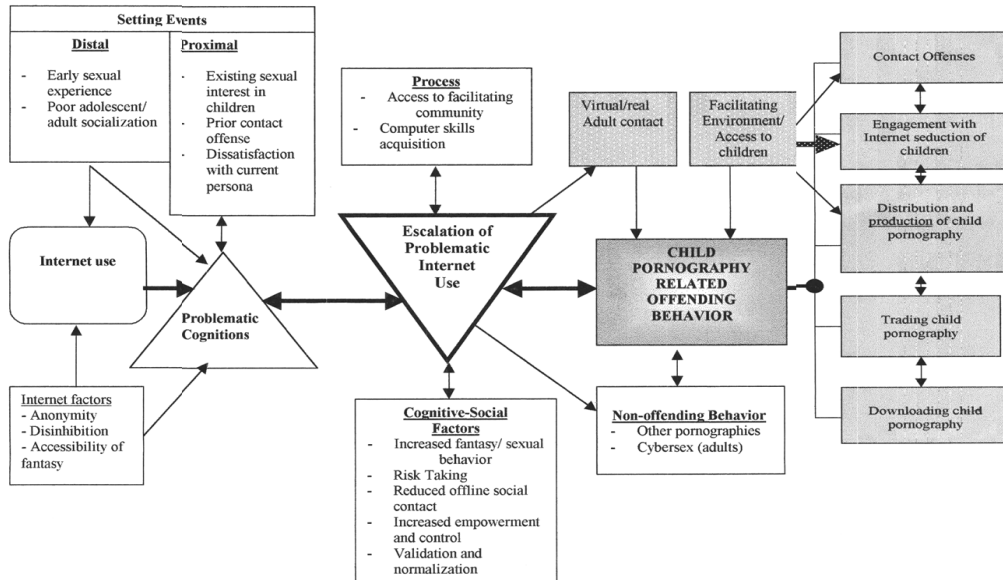


Abb. 1: Model of potential problematic Internet use in people with a sexual interest in children (Quayle & Taylor, 2003, S. 97)

Strategie verstanden wird mit den distalen Bedingungen umzugehen. Die mediumimmanenten Merkmale des Internet leisten hier einen unterstützenden Beitrag. Die proximalen Motive führen auch ohne einen Beitrag des Internet zu problematischen Kognitionen wie z.B. „...yes a lovely little world that you'd get into... and you knew you could be in control of it. Nobody was going to stop me...seeing what I wanted to see.“ (Quayle & Taylor, 2003, S. 98). Kognitionen wie diese wirken nach Quayle und Taylor verstärkend und führen dazu, dass mehr Zeit im Internet verbracht wird, Kontakte zur pädophilen Gemeinschaft aufgebaut und eventuell Offline-Kontakte reduziert werden. Sie können zu einer Eskalation der problematischen Internetnutzung führen, wenn das Verhalten beispielsweise Suchtcharakter annimmt. Dabei kann sich die Eskalation auf unterschiedliche Weisen äußern. Die pädophil veranlagte Person kann in der realen Welt sexuellen Kontakt zu Kindern suchen oder sich im Internet Befriedigung auf legale Weise (legale Pornografie, Cybersex mit Erwachsenen) verschaffen. Die problematische Internet-

nutzung kann aber genauso zu strafbarem Verhalten führen. Strafbares Verhalten kann in diesem Zusammenhang fünf verschiedene Ausprägungen annehmen:

1. Herunterladen kinderpornografischen Materials
2. Handel mit kinderpornografischem Material
3. Verbreitung und Produktion von Kinderpornografie
4. Verführung Minderjähriger im Internet
5. Kontaktverbrechen.

Der Verdienst dieses Modells ist, dass es einen ersten Rahmen für *verschiedene* mögliche – legale und illegale – Verhaltensweisen von pädophil veranlagten Menschen in Verbindung mit der Internetnutzung bildet. Es berücksichtigt prozesshafte Verläufe, bei denen sich die Nutzer entlang eines Kontinuums bewegen und dabei nicht von ursächlichen Effekten des Mediums für derartige Neigungen oder einer problematische Entwicklung ausgeht, sondern das Internet in seiner Rolle so konzeptionalisiert, dass es pädophil motivierte Aktionen erleichtern *kann*.

Foley (2002) unterstützt diese Einschätzung durch eine Typologie von Kinderpornografie konsumierenden Internetnutzern, die zeigt, dass es sich bei diesem Personenkreis nicht um eine homogene Gruppe handelt. Auf der Basis von Screenings u.a. mittels des Rorschach-Tests und des Minnesota Multiphasic Personality Inventory an  $N = 22$  Personen konnte der Autor vier Nutzertypen unterscheiden. Die erste Gruppe wurde selbst als Kind sexuell missbraucht. Sie bevorzugten die Rezeption solcher Bilder, die Kinder in dem Alter abbildeten, in dem sie selbst Opfer wurden. Die Motive der zweiten Subgruppe bestanden darin, gesetzliche und soziale Tabus zu brechen. Novitätseffekte standen im Vordergrund, denn dieser Personenkreis gab an, von pornografischem Material, das sich auf Erwachsene bezog, gelangweilt zu sein. Der dritte Typus war gekennzeichnet durch den Download von ganz unterschiedlicher Pornografie. Diese Gruppe hatte jedoch wenig Interesse daran, das Material intensiv zu betrachten bzw. systematisch auf ihrem Computer zu archivieren und zu sammeln. Manche Personen dieser Gruppe hofften bei ihren Internetaktivitäten in die Computer anderer Kinderpornografie Konsumenten eindringen zu können. Die letzte Gruppe charakterisierte der Autor als pädophile Personen im engsten Sinne, die neben verschiedenen abweichenden Begehrensformen häufig mit einer antisozialen Persönlichkeitsstörung diagnostiziert wurden.

Welche internetbasierten Informations- und Hilfsmöglichkeiten Menschen mit pädophilen Neigungen und therapiewilligen (Dunkelfeld-)Tätern offen stehen, fasst Eichenberg (2004b) zusammen.

#### **Pädagogische und technische Möglichkeiten zum Schutz internetnutzender Kinder und Jugendlicher**

Für Kinder und Jugendliche fungiert das Internet als ein wichtiges Informations- und

Kommunikationsmedium. Nach aktuellen Zahlen sind in Deutschland über die Hälfte der Kinder zwischen 6 und 13 Jahren (ein Drittel davon überwiegend ohne Anwesenheit von Bezugspersonen) (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2006b) sowie 90 % aller Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2006a) im Internet aktiv.

Sexualpädagogisch liefert das Netz gute Ressourcen mittels Information und Diskussion über sexuelles Begehren und Fragen, die damit zusammenhängen. Das Netz ist hier sicherlich nicht die schlechteste Adresse, sollte Eltern und Schule aber nicht dazu veranlassen, sich aus der Aufklärungsverantwortung zu entziehen bzw. noch mehr zurückzuziehen. Um das Internet zur Hilfe und Unterstützung in sexuellen Fragen konstruktiv zu nutzen, ist eine Anleitung zur produktiven Nutzung von Eltern, Lehrern und anderen Bezugspersonen unerlässlich. Das Netz bietet jungen Menschen hilfreiches Infomaterial. Der Diskurs mit Peers aber auch Erwachsenen kann die Akzeptanz der eigenen sexuellen Identität unterstützen. Sexuelle Selbstexploration kann durch netzbasierte sexuelle Interaktion gefördert werden, um das eigene Begehren zu erkunden, und das sowohl sozial, psychisch als auch körperlich sicherer als in realen Kontexten.

All diese Optionen sind jedoch nur dann fruchtbar ausschöpfbar und ohne potenzielle Negativeffekte wie beispielsweise der Gefahr, sexuell belästigt zu werden, wenn Kinder und Jugendliche entsprechende Internetkompetenz haben. Sie sollten Strategien kennen, sich gegen Übergriffe zu schützen, so dass der Diskurs mit Erziehungspersonen gefordert ist. Technische Lösungen können zwar helfen, altersinadäquates Material von Kindern und Jugendlichen fernzuhalten, indem in Schulen oder am heimischen PC spezielle Filter-Software (zur Übersicht entsprechender

Programme siehe [www.safeinternet.org/filtering/filters.asp](http://www.safeinternet.org/filtering/filters.asp)) installiert wird. Typischerweise unterhalten Firmen, die solche Software anbieten, eine Datenbank mit Adressen der WWW-Seiten, die jugendgefährdend eingestuftes Material enthalten. Beim Aufruf der Seiten vergleicht die Software die gewählte Adresse zunächst mit der Datenbank und gibt erst dann den Zugriff auf die Information frei. Die Bewertung des Materials ist dabei völlig unterschiedlich.

Anzumerken ist jedoch, dass zum einen auch beim Einsatz solcher Filter-Programme die erzieherische Sorgfaltspflicht entscheidend ist, da in die Software eingegeben werden muss, welche WWW-Adressen den Kindern zur Rezeption zur Verfügung stehen bzw. welche inhaltliche Kategorien zu sperren sind (Drogen, Nacktheit etc.). Letztere Methode ist außerdem nicht fehlerfrei: „SEX“ blockiert damit z.B. auch die englische Grafschaft „ESSEX“. Zum anderen sind solche Maßnahmen auch nur ein vermeintlicher Schutz, da Kinder und Jugendliche häufig über mehr Interneterfahrung verfügen als die Elterngeneration und das Knowhow haben, Zugriffssperren zu umgehen. Zudem ist fraglich, ob diese Maßnahmen nicht die Antithese zu Vertrauen und vernünftigem Diskurs zwischen Erwachsenen und Kindern bildet. Wichtiger als technische Abhilfe ist in jedem Fall die Überlegung, wie man die Diskussion mit Kindern und Jugendlichen über das, was sie im Internet zu sehen bekommen, anregen kann, anstatt ihnen dieses Material durch Vorzensursysteme vorzuenthalten, was durch diese Tabuisierung erst recht neugierig macht.

Das Internet liefert wichtige sexualbezogene Angebote, die informativer Art sind und bedeutend dazu beitragen können, dass junge Menschen sich über Themen wie Abtreibung und Missbrauch Hilfe und Informationen online einholen können, und somit wachsamer in Bezug auf das werden, was ihnen unter Umständen widerfahren könnte.

Eltern, Lehrer, andere Bezugspersonen aber auch Mitarbeiter von Internetcafés sind also gefragt, sich selbst Internetkompetenz anzueignen, um den häufig bestehenden technologischen Vorsprung ihrer Schützlinge aufzuholen. Nur so können sie selbstinformiert pädagogisch auf das einwirken, was es sexualbezogen im Netz gibt. Somit kann die produktive Nutzung gefördert und potenzielle Gefahren minimiert werden. Zum Beispiel können explizite Sicherheitstipps im Umgang mit dem Internet vermittelt werden (siehe z.B. [www.digitale-chancen.de](http://www.digitale-chancen.de), [www.jugendschutz.net](http://www.jugendschutz.net), [www.klicksafe.de](http://www.klicksafe.de) [www.kindersindtabu.de](http://www.kindersindtabu.de)).

Die Notwendigkeit dieser Maßnahmen belegen empirische Studien. So gingen Finkelhor, Mitchell und Wolak (2000) der Frage nach, in welchem Ausmaß Kinder und Jugendliche mit unerwünschter Sexualisierung im Internet konfrontiert werden. Auf der Basis von Telefoninterviews mit  $N = 1.501$  repräsentativ ausgewählten Jugendlichen zwischen 10 und 17 Jahren, die regelmäßig das Internet nutzen, kamen die Autoren zu folgenden Ergebnissen: Innerhalb des letzten Jahres vor dem Erhebungszeitraum gerieten 25 % der jugendlichen Surfer unbeabsichtigt an Bilder mit Darstellungen nackter Personen oder sexuellen Interaktionen; 20 % erhielten ein unerwünschtes sexuelles Kontaktangebot. Drei Prozent wurden danach gefragt, sich mit jemandem zu treffen, hatten mit jemandem telefoniert oder Geld- bzw. Sachgeschenke erhalten; dabei kam es jedoch nicht zur realen Kontaktumsetzung. Nur 25 % der Jugendlichen fühlten sich durch diese Ereignisse beunruhigt bzw. berichteten ihren

Eltern von diesen Ereignissen. Etwas relativiert werden diese Befunde dadurch, dass zwei Drittel der Täter selbst jugendlich waren und ihr `Verbrechen´ (sexuelle Belästigung) in der Regel darin bestand, mit den Opfern (jedes Dritte männlich) über Sex reden zu wollen. Insgesamt scheinen Jugendliche in

Internetforen wenig vertraulich mit persönlichen Angaben umzugehen: Subrahmanyam, Smahel und Greenfield (2006) fanden in einer inhaltsanalytischen Studie heraus, dass von  $N = 583$  jugendlichen Chattern 55 % persönliche Informationen preisgaben (z.B. ihren Wohnort).

### Das Internet und seine Potenziale zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch

Prävention sexuellen Missbrauchs beinhaltet ein breites Handlungsspektrum und ein Ansetzen auf verschiedenen Ebenen. Die geläufigste Klassifikation präventiver Maßnahmen orientiert sich an ihrer zeitlichen Folge: Primärpräventive Maßnahmen beschreiben die Gesamtheit der Bemühungen, die Entstehung sexuellen Missbrauchs zu verhindern. Sekundärpräventive Maßnahmen zielen darauf ab, einen bereits geschehenen sexuellen Missbrauch möglichst früh aufzudecken und das Fortdauern der Situation zu verhindern. Die tertiäre Prävention umfasst die professionelle und adäquate Behandlung von sexuell missbrauchten Kindern.

Nachfolgende Übersicht (siehe Tab.2) zeigt die Möglichkeiten zielgruppenspezifischer präventiver Angebote im Internet, aufgeschlüsselt nach den verschiedenen Stufen der Prävention. Die niederschwellige Möglichkeit, sich im Internet auf leichte, schnelle und kostengünstige Weise einem großen Publikum mitzuteilen und Informationen weltweit zugänglich zu machen, unterscheidet das Internet von anderen Medien, die nur einem kleinen Kreis von Personen zur Informationsdistribution offen stehen. Daher ist der Kreis der Anbieter, die internetbasiert einen präventiven Beitrag zum sexuellen Kindesmissbrauch leisten, deutlich heterogener als die der Initiativen, die durch höheren finanziellen Einsatz in den traditionellen Medien Sprachrohr waren und sind: Vereine,

Verbände und Fachgesellschaften, Gesundheits- und Kriseneinrichtungen, allgemeine Informations- und Gesundheitsportale, medizinisch und psychosozial tätige Fachleute in Eigeninitiative sowie Betroffene und interessierte Laien engagieren sich mit unterschiedlichsten Projekten im Internet. Die Beispiele für realisierte Angebote im Netz sind illustrativ, eine ergänzende Sammlung findet sich unter [www.christianeeichenberg.de/sex\\_praev.htm](http://www.christianeeichenberg.de/sex_praev.htm).

### *Chancen und Grenzen internetbasierter Präventionsmaßnahmen für sexuellen Kindesmissbrauch*

Sexuelle Übergriffe an Kindern können sehr unterschiedliche Formen annehmen und vielfältige Ursachen haben, so dass sie durch eindimensionale und kurzfristige Maßnahmen nicht verhindert werden können. Vielmehr ist ein Ansetzen auf verschiedenen Ebenen notwendig, um produktive Präventionsarbeit leisten zu können. Das Internet bietet hier eine ideale Plattform, um multiple Bemühungen im institutionellen, politischen, wissenschaftlichen und individuellen Bereich bündeln und vernetzen zu können. Derzeit existiert eine Vielzahl von Einzelprojekten, die jedoch unverbunden nebeneinander stehen und durch die Bündelung auf übergreifenden Plattformen an Wirksamkeit gewinnen würden.

Als ein „weltumspannendes Netz“ hat das Internet somit das Potenzial, den länder- als auch berufsgruppenübergreifenden Austausch im Bereich des sexuellen Kindesmissbrauchs auf niederschwellige Weise zu fördern. Das kann Prozesse des gegenseitigen Lernens sowie Kooperationen ermöglichen und Vereinzelung und Hilflosigkeit in Bezug auf die berufsspezifischen Begrenzungen der Handlungsmöglichkeiten entgegenwirken.

Darüber hinaus kann das Internet aufgrund der großen und weiterhin expandierenden

Zielgruppe	Primäre Prävention	Sekundäre Prävention	Tertiäre Prävention
Kinder	Sexualaufklärung und altersangemessene Informationen über sexuellen Missbrauch Bsp.: Jungundjetzt e.V., Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband www.life-scout.info Anti-Kinderporno e.V. http://kinderportal.anti-kinderporno.de	Kostenlose E-Mail-Beratungsangebote von Gesundheits- und Kriseneinrichtungen, die sich explizit an Kinder richten Bsp.: ProFamilia www.sextra.de; www.sexundco.de	
Eltern und andere enge Bezugspersonen	Informationen zur Sexualerziehung und Aufklärung über sexuellen Missbrauch: Bsp: Online-Familienhandbuch www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Kindliche_Entwicklung/s_306.html	- Informationen zum Umgang bei Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch: Bsp.: Dr. A May und N. Remus www.fortunecity.de/parkalleen/gluecksweg/30/Einschreiten.htm - Online-Beratung: www.kinderschutz-zentrum-berlin.de/kinderschutz.html	Therapeutische Behandlung sexuell missbrauchter Kinder: =>Nicht möglich jedoch: Informationen zu Adressen von Fachleuten vor Ort Bsp.: BzGA www.bzga.de/entry.php3?id=beratung
ErzieherInnen/LehrerInnen	- Allgemeine berufsspezifische Online-Hilfen: Bsp.: Sozialnetz Hessen: www.sozialnetz.de/aweb/hc.asp?id=dlw&topic=info - Materialien zum Einsatz im Unterricht Bsp.: www.br-online.de/bildung/databrd/eisp1.htm/vorbem.htm www.kids-gegen-gewalt.de/toc_kids.htm - Informationen zu Fortbildungsveranstaltungen: Bsp.: www.infokoop.de		
Fachkräfte im psychosozialen/medizinischen Versorgungssystem	- Informationen zur Früherkennung und Diagnostik: Bsp.: Leitlinien Vernachlässigung, Misshandlung, sexueller Missbrauch: www.uni-duesseldorf.de/AWMF/II/028-034.htm Ärzteseiten des Sozialnetz Hessen: www.sozialnetz.de/aweb/hc.asp?id=dlw&topic=info	Informationen zur Weiterbildung in Krisenintervention Bsp.: Deutsches Institut für Psychotraumatologie www.psychotraumatologie.de	Informationen zu Ausbildungsangeboten in traumaspezifischer Kinderpsychotherapie Bsp.: Deutsches Institut für Psychotraumatologie www.psychotraumatologie.de
(potenzielle) TäterInnen		Anonyme psychosoziale Informations- und Unterstützungsangebote für Menschen mit pädophilen Neigungen: Bsp.: ITP - Infos zum Thema Pädophilie und Möglichkeit der E-Mail-Beratung: www.itp-arcados.net	Beratung und Therapie zur Verhinderung von Wiederholungstaten =>Nicht möglich jedoch: Informationen über therapeutische Konzepte und Anlaufstellen Bsp.: Männerberatung www.maenner.at/taeterarbeit.html
Breite Öffentlichkeit	- Qualifizierte Informatisierung und Sensibilisierung durch Aufklärung Bsp.: ZISSG- Zentrale Informationsstelle zur Prävention von sexueller Gewalt www.zissg.de Bundesarbeitsgemeinschaft Prävention und Prophylaxe e. V. www.praevention.org - Meldestellen für im Internet entdecktes kinderpornografisches Material (z.B. www.againstchildporn.org)	Informationen zum Umgang bei Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch (s. Eltern)	

Tab. 2: Möglichkeiten zielgruppenspezifischer Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs über das Internet

Netzpoptulation als weiteres Medium genutzt werden, um Öffentlichkeitsarbeit zur Problematik des sexuellen Kindesmissbrauchs zu leisten: vorurteilsbehaftete Informationen können korrigiert und die Sensibilität für die Thematik weiter in die Gesellschaftsstrukturen hinein getragen werden. Ebenso können Zielgruppen angesprochen werden, die herkömmliche Arten der Präventionsarbeit nicht erreichen. Zum Beispiel werden Elternworkshops zur Problematik tendenziell schlecht besucht (Wehnert-Franke et al., 1992), so dass Internetinformationen und Beratungsangebote für solche Zielgruppen eine Alternative darstellen könnten, die die Auseinandersetzung mit sexuellem Kindesmissbrauch in „realen Szenarien“ aus verschiedensten Gründen (zunächst) scheuen.

Auch die starke Präsenz von netznutzenden Kindern und Jugendlichen bietet gerade im sekundär präventiven Bereich enorme Potenziale: Der offene Austausch über erlebten sexuellen Missbrauch ist oftmals schambesetzt. Inanspruchnahme von psychosozialer Unterstützung im Sinne von emotionaler Stärkung, Bereitstellung von Informationen, materieller und praktischer Hilfe, setzt zunächst soziale Kommunikationsräume voraus, in denen solche Erfahrungen offenbart werden können. Zwar werden entsprechende Unterstützungsangebote von Mädchenhäusern, sexualpädagogischen Beratungsstellen etc. angeboten, die jedoch nur einen Bruchteil der betroffenen Kinder und Jugendlichen erreichen. Vergleichbare Netzangebote ergänzen also die Infrastruktur und kommen insbesondere denjenigen zugute, die vor Ort entweder keine entsprechende Unterstützung finden (z.B. in ländlichen Regionen) oder durch Schwellenängste so gehemmt sind, dass ihnen eine erste Kontaktaufnahme - anonym und/oder schriftlich - zu qualifizierten Helfergruppen leichter fällt, was den Weg in „reale“ Beratungs- und Therapieangebote erleichtern oder gar erst ermöglichen kann. Diese Schnittstellen zwischen Online- und Offline-Hilfe gilt es zu optimieren.

Insgesamt kann das Internet in seinen medienspezifischen Eigenschaften eine *Ergänzung* zu anderen präventiven Ansätzen darstellen. Um sein Potenzial dahingehend nutzen zu können, ist die Qualitätssicherung aller netzbasierter Möglichkeiten zur Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs eine wichtige Voraussetzung, da Falsch- oder Fehlinformationen kontraproduktive Folgen für Betroffene und ihre Helfer haben können. Wünschenswert wäre, dass sich Professionelle ehrenamtlich an der kritischen Qualitätsbeurteilung bestehender Angebote beteiligen - etwa indem sie Informationsangebote im Netz auf Korrektheit prüfen, qualifizierte Beratung anbieten oder in Selbsthilfe-Online-Foren mitlesen und bei Bedarf beratend eingreifen.

#### Fazit

Durch die Etablierung des Internet als Alltagsmedium und dessen mediumimmanente Charakteristiken sind die Zugangsschwellen zu jeglicher Art sexualbezogenen Materials insgesamt gesenkt worden. Dies eröffnet eine Reihe von Möglichkeiten, impliziert aber auch potenzielle Gefahren. Online-Sexualität birgt – klinisch relevante – Risiken, wenn z.B. Cybersex sehr exzessiv betrieben wird (vgl. Cooper, Delmonico & Burg, 2000; Schwartz & Southern, 2000; Young, 1999) oder eskapistische Motive überwiegen, beispielsweise bestehende Partnerschaftsprobleme nicht gelöst werden, sondern überdauernd die sexuelle Befriedigung ausschließlich im virtuellen Kontext gesucht wird (Cooper, O'Mara & Buchman, 2000; Maheu, 2000; Parker & Wampler, 2003; Schneider, 2002, 2003; Young, Griffen-Shelley). Zudem könnten sozial inkompatible sexuelle Begehrensformen, wie z.B. die Pädophilie, durch die niederschweligen Möglichkeiten des Internet zur Vernetzung mit Gleichgesinnten zu einem destruktiven Empowerment führen - eine bislang nicht empirisch fundierte,

aber häufig diskutierte These. Aber nicht nur in pädophilen Kontexten wird internetbasiert Missbrauch betrieben - auch in bestimmten machtasymmetrischen Konstellationen unter Erwachsenen kann zur Teilnahme an Online-Sex, der nicht gewollt wird, gezwungen werden. Dabei sollten aber auch die spektakulärsten Einzelfälle nicht zu dem Schluss führen, dass das Internet ursächlich für kriminelle Sexualität sei. Ebenso wenig sollte der Blick für die Nutzung konstruktiver Funktionen für sexuell marginalisierte Subgruppen, ihren Anliegen und damit inhärenten präventiven und kurativen Möglichkeiten im Internet verhindert werden.

Schließlich bietet es auch diverse Chancen: einen niederschweligen Zugang zu sexualbezogener Information, Selbsthilfe und Beratung. Das Netz ermöglicht zudem, sich konstruktiv mit sexuellen Erfahrungen auseinanderzusetzen, was in Offline-Kontexten oft nicht so gut möglich ist – sexuelle Selbstexploration kann in einem vergleichsweise sicheren Rahmen betrieben werden, Sexualdiskurse können ohne die Furcht vor normativer und sozial stigmatisierter Bewertung geführt werden.

Durch die Mediatisierung der Gesellschaft ist davon auszugehen, dass das Klientel in psychosozialen Praxen zunehmend mehr über (auch sexualbezogene) Interneterfahrung verfügt, so dass für psychosoziale Berufsgruppen wichtig ist, die netzspezifischen Besonderheiten potenziell resultierender Probleme zu kennen, um ihnen informiert und angemessen begegnen zu können. Darüber hinaus sollten aber auch die sexuell konstruktiven Einsatzweisen des Internet bekannt sein, um diese in das interventive Repertoire im Sinne der Ausschöpfung netzbasiert-sexualtherapeutischer Möglichkeiten einbinden zu können.

Zukünftige Bemühungen, um insbesondere die Chancen des Internet zur Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs auszunutzen

und die Risiken, die mit pädophil motivierten Netzaktivitäten einhergehen, zu minimieren, sollten auf verschiedenen Ebenen ansetzen:

*Aufklärung.* Befragungsstudien belegten ein mangelndes Unrechtsbewusstsein über die Rezeption von Kinderpornografie (vgl. McCabe, 2000). Ebenso existiert ein Mangel an Informationen über Frauen als Täterinnen bei sexueller Gewalt sowie an spezialisierten Offline- und Online-Hilfsangeboten für diesen Personenkreis (vgl. Eichenberg, 2004b). Hier setzt sich auch im Internet der immer noch vorherrschende Trend fort, dass weibliche Täterschaft insbesondere im öffentlichen, aber auch noch im wissenschaftlichen Diskurs einem noch größeren Tabu unterliegt als sexueller Missbrauch durch Männer. Die Auseinandersetzung mit diesem Problemfeld im allgemeinen wird durch soziodynamische und psychotraumatologische Abwehrprozesse erschwert (siehe Fischer & Riedesser, 2003), wobei davon ausgegangen werden kann, dass diese bei der Beschäftigung mit Frauen als Täterinnen im speziellen noch stärker ausgeprägt sind, weil damit archaisch tradierte Rollenbilder zerstört werden und damit unser Weltbild erschüttern. Dabei ist die Enttabuisierung dieser Facette von sexueller Gewalt dringend zu fördern: auch wenn die aktuelle Forschungslage noch keine fixen Angaben zur Prävalenz zulässt, so deuten die vorliegenden Untersuchungen auf einen nicht marginalen Anteil von Frauen bei sexuellem Missbrauch hin (10-15%, Kave- mann & Braun, 2002).

*Ausbau von Beratungsangeboten.* Beratungsangebote sind gerade für Dunkelfeldtäter im Internet spärlich gesät, wobei die Vorteile des Mediums aber gerade hier effektiv ausgeschöpft werden könnten, um diese Gruppe zu erreichen. Die wenigen verfügbaren Internetangebote sind qualitativ hochwertig und äußerst innovativ (siehe Eichenberg, 2004b), aber in Suchmaschinen schlecht verschlagwortet und damit nicht so

niederschwellig erreichbar, wie es netzbasiert möglich wäre: anonym und ohne Angst vor extremer sozialer Stigmatisierung und juristischen Konsequenzen. Tätern zu helfen und damit aktiv Opferschutz zu betreiben ist ein allgemeiner Trend, der im Internet wirksam sowohl seinen Ansatz als auch seine Fortsetzung finden kann, wobei die Verzahnung aller Hilfsangebote ein entscheidendes Ziel ist. Ebenso wünschenswert wären Möglichkeiten der internetbasierten und damit potenziell anonymen Meldung von Verdachtsmomenten aus der Bevölkerung, die aufgrund von Denunzierungshemmungen unter Umständen vermieden werden.

*Empirische Forschung.* Es existieren nur wenige empirische Studien zum Problemkomplex pädophil motivierter Internetnutzung, die zudem jeweils nur kleine Stichprobengrößen einschlossen. Die vorliegenden Untersuchungen stammen allesamt aus dem US-amerikanischen Raum. Wünschenswert wäre, dass auch in Deutschland interdisziplinär angelegte Forschungsprojekte initiiert werden würden, an denen sich Experten der Sexual- und Rechtsmedizin, Forensischen Psychiatrie, Klinischen Psychologie und Kriminologie beteiligen. Dabei kann das Internet gewinnbringend als Datenerhebungsinstrument eingesetzt werden. Das Netz schafft durch seine Möglichkeiten zu anonym durchgeführten Online-Befragungsstudien Zugang zu Stichproben, die real schwer erreichbar sind (vgl. Ott & Eichenberg, 2002). Ebenso können non-reaktive Daten gesammelt werden, beispielsweise mittels Inhaltsanalysen von Diskussionsforen, in denen sich pädophil veranlagte Menschen austauschen. Malesky und Ennis (2004) führten eine solche Studie durch und konnten an  $N = 238$  Postings eines amerikanischen Forums eine Reihe verzerrter kognitiver Muster von pädophilen Personen identifizieren. Durkin und Byrant (1999) ermittelten in einer ähnlich angelegten Studie, dass die Teilnehmer der Newsgroup

<alt.support-boy-lovers> ihr pädophiles Begehren am häufigsten dadurch legitimierten, indem sie eine Schädigung der Kinder verleugneten. Das Internet kann aber auch zur „Offline-Rekrutierung“ von Probanden an klinischen Studien fruchtbar eingesetzt werden. So nutzt eine Forschergruppe am Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin der Charité Berlin diese Option aktuell für ihre empirische Studie zu den Möglichkeiten präventiver Therapie zur Verhinderung bzw. Vorbeugung sexueller Übergriffe auf Kinder. Einbezogen in das zu evaluierende Therapieprogramm werden sowohl potenzielle als auch reale Dunkelfeld-Täter ([www.kein-taeter-werden.de](http://www.kein-taeter-werden.de)). Bisher haben sich über diesen Weg über 400 Männer von dem Projekt angesprochen gefühlt, von denen rund 100 in Einzel- und Gruppentherapien behandelt werden (ÄrzteZeitung, 2006).

## Literatur

- ÄrzteZeitung (2006). Tätertherapie ist Opferschutz – Präventionsprojekt für Pädophile. 22.09.2006. [Online verfügbar] URL: [www.aerztezeitung.de/docs/2006/09/22/169a0301.asp?cat=/medizin/mannerprobleme](http://www.aerztezeitung.de/docs/2006/09/22/169a0301.asp?cat=/medizin/mannerprobleme)
- Billaud, C. (2004). Der Pädosexuelle und die Strafverfolgung. Diplomarbeit der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Bern.
- Bow, J.N., Baily, R.W. & Samet, C. (2005). Forensic Evaluation of Internet Sexual Activity. *Journal of Forensic Psychology Practice*, 5(2). [Online verfügbar] URL: [www.haworthpress.com/web/JFPP](http://www.haworthpress.com/web/JFPP)
- Cooper, A. (1998). Sexuality and the Internet: Surfing into the new millenium. *CyberPsychology & Behavior*, 1, 181-187.
- Cooper, A., Delmonico, D.L. & Burg, R. (2000). Cybersex users, abusers, and compulsives: New findings and implications. *Sexual Addiction & Compulsivity*, 7, 5-29.
- Davis, R.A. (2001). A cognitive-behavioral model of pathological Internet use. *Computers in Human Behavior*, 17, 187-195.
- Delmonico, D.L., Griffin, E. & Carnes, P.J. (2002). Treating Online Compulsive Sexual Behavior: When Cybersex is the Drug of Choice. In A. Cooper (Ed.), *Sex and the Internet: A Guidebook for Clinicians* (pp. 147-167). Philadelphia, PA: Brunner-Routledge.
- Döring, N. (2003). Sex im Internet: (k)ein Thema für die Klinische Psychologie? In R. Ott & C. Eichen-

- berg (Hrsg.), *Klinische Psychologie und Internet. Potenziale für klinische Praxis, Intervention, Psychotherapie und Forschung* (S. 271-291). Göttingen: Hogrefe.
- Döring, N. (2000). Romantische Beziehungen im Netz. In C. Thimm (Hrsg.), *Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Netz* (S. 39-70). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Döring, N. (1998a). Sexualität im Internet. In T. Krüger & J. Funke (Hrsg.), *Psychologie im Internet* (S. 70-83). Weinheim: Beltz.
- Döring, N. (1998b). Sexuelle Hilfe im Internet. In L. Janssen (Hrsg.), *Auf der virtuellen Couch. Selbsthilfe, Beratung und Therapie im Internet* (S.129-157). Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Durkin, K.F. & Byrant, C.D. (1999). Propagandizing pederasty: A thematic analysis of the on-line exculpatory accounts of unrepentant pedophiles. *Deviant Behavior*, 20, 103-127.
- Eichenberg, C. (2001a). Knistern im Netz. Romanzen im Cyberspace - echte Liebesbeziehungen oder Pseudopartnerschaften? *c't Magazin für Computertechnik*. Heft 16/01, 84-91.
- Eichenberg, C. (2001b). Umgang mit sexuellen Probleme im Internet: Informations-, Beratungs- und Selbsthilfemöglichkeiten für Betroffene. *Psychotherapie im Dialog*, 3(2), 367-374.
- Eichenberg, C. (2004a). Sexualität und Internet. In pro-familia-Bundesverband (Hrsg.), *Dokumentation der Fachtagung „pro familia virtuell – Online-Dienstleistungen im Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte“* (S. 17-30). Frankfurt/M.: pro familia Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V.
- Eichenberg, C. (2004b). Täter (-hilfen) und Gewalt (-förderung) im Internet. *Psychotherapie im Dialog*, 2, 198-203.
- Eichenberg, C. & Döring, N. (2006). Sexuelle Selbstdarstellung im Internet. Ergebnisse einer Inhaltsanalyse und einer explorativen Befragung zu privaten Websites. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 2, 133-153.
- Eichenberg, C. & Rütger, W. (in Druck). Prävention von Devianz rund um das Internet. Ein Ausblick auf Handlungs- und Forschungsfelder. In *Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention* (Hrsg.), *Internet-Devianz*. Berlin: Deutsches Forum für Kriminalprävention.
- Finkelhor, D., Mitchell, K.J. & Wolak, J. (2000). *Online victimization: A report on the nation's youth*. Alexandria, VA: National Center for Missing and Exploited Children.
- Fischer, G. & Riedesser, P. (2003). *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München: Ernst Reinhard.
- Foley, T.P. (2002). Forensic assessment of Internet child pornography offenders. In B. Schwartz (Ed.), *The sex offender: Current treatment modalities and systems issues* (pp. 1-18). Kingston, NJ: Civic Research Institute.
- Galbreath, W.G., Berlin, F.S. & Sawyer, D. (2002). Paraphilias and the Internet. In A. Cooper (Ed.), *Sex and the Internet. A Guidebook for Clinicians* (pp. 187-205). New York/London: Brunner-Routledge.
- Geständnisse des Kannibalen - "Es gibt Tausende, die gefressen werden wollen" (2003). *Spiegel Online* (03.12.2003). [Online-Dokument] URL: [www.spiegel.de/panorama/0,1518,276651,00.html](http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,276651,00.html)
- Greenfield, P.M. (2004). Inadvertent exposure to pornography on the Internet: Implications of peer-to-peer file-sharing networks for child development an families. *Applied Developmental Psychology*, 25, 741-750.
- Hesselbarth, M.-C. & Haag, T. (2004). *Kinderpornografie. Schriftenreihe des Instituts für Polizei- und Sicherheitsforschung (IPoS) der HFÖV Bremen*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Hughes, D. (1997). Trafficking and Sexual Exploitation on the Internet. *Feminista!, The online journal of feminist construction*, 1(2).
- Hughes, D. (2000). „Welcome to the Rape Camp“: Sexual exploitation and the Internet in Cambodia. *The Journal of Sexual Aggression*, 1-2, 22-51.
- Kavemann, B. & Braun, G. (2002). Frauen als Täterinnen. In D. Bange & W. Körner (Hrsg.), *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch* (S. 121-131). Göttingen: Hogrefe.
- Levandowski, S. (2003). Internetpornographie. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 4, 299-327.
- Maheu, M.M. (2000). Cyber-affairs Survey Results. *Self-Help & Psychology Magazine*, Rubrik "Cyber-affairs". [Online-Dokument] URL: [www.shpm.com/articles/cyber\\_romance/](http://www.shpm.com/articles/cyber_romance/)
- Malesky, L.A. & Ennis, L. (2004). Supportive distortions: An analysis of posts on a pedophile Internet message board. *Journal of addictions offender counseling*, 24(2), 92-101.
- McCabe, K.A. (2000). Child pornography on the Internet. *Social Science Computer Review*, 18, 73-76.
- McGrath, M.G. & Casey, E. (2002). Forensic Psychiatry and the Internet: Practical Perspectives on Sexual Predators and Obsessional Harassers. *Journal of American Academic Psychiatry Law*, 30, 81-94.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2006a). JIM-Studie – Jugend, Information, (Multi-) Media. Vorabbericht. [Online-Dokument] URL: [www.mpfs.de/fileadmin/JiM-pdf/Vorabbericht\\_JiM\\_2006.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/JiM-pdf/Vorabbericht_JiM_2006.pdf)
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2006b). KIM-Studie – Kinder und Medien, Computer und Internet. [Online-Dokument] URL: [www.mpfs.de/fileadmin/Studien/KIM05.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/Studien/KIM05.pdf)
- Mitchell, K.J., Finkelhor, D. & Wolak, J. (2005). The Internet and Family and Acquaintance Sexual Abuse. *Child Maltreatment*, 10(1), 49-60.
- Mitchell, K.J., Wolak, J. & Finkelhor, D. (2005). Police Posing as Juveniles Online to Catch Sex Offenders: Is It Working? *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 17(3), 241-267.

## SEXUELLER KINDESMISSBRAUCH UND INTERNET: ZWISCHEN PRÄVENTION UND KRIMINALITÄT

- Ott, R. & Eichenberg, C. (2002). Das Internet und die Klinische Psychologie: Schnittstellen zwischen einem neuen Medium und einem psychologischen Anwendungsfach. *Psychotraumatologie*, 4. [Online-Dokument] URL: [www.thieme-connect.de/ejournals/html/psychotrauma/doi/10.1055/s-2002-35085](http://www.thieme-connect.de/ejournals/html/psychotrauma/doi/10.1055/s-2002-35085)
- Parker, T. S. & Wampler, K. S. (2003). How bad is it? Perceptions of the relationship impact of different types of Internet sexual activities. *Contemporary Family Therapy: An International Journal*, 25, 415-429.
- Quayle, E. & Taylor, M. (2002). Paedophiles, Pornography and the Internet: Assessment Issues. *British Journal of Social Work*, 32, 863-875.
- Quayle, E. & Taylor, M. (2003). Model of problematic Internet use in people with a sexual interest in children. *CyberPsychology & Behavior*, 6, 93-106.
- Rüther, W. (2005). CYBER-CRIME-INFO. [Online-Dokument] URL: [www.cyber-crime.info](http://www.cyber-crime.info)
- Schetsche, M. (2004). Internetkriminalität: Daten und Diskurse, Strukturen und Konsequenzen. In J. Stehr & G. Löschper (Hrsg.), *Zwischen Anomie und Inszenierung* (S. 307-329). Baden-Baden: Nomos.
- Schetsche, M. (1997). Sexuelle Botschaften via Internet- Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Studie. In L. Gräf & M. Krajewski (Hrsg.), *Soziologie des Internet* (S. 235-256). Frankfurt/M.: Campus.
- Schneider, J.P. (2002). The New „Elephant in the Living Room“: Effects of Compulsive Cybersex Behaviors on the Spouse. In A. Cooper (Ed.), *Sex and the Internet: A Guidebook for Clinicians* (pp. 169-186). Philadelphia, PA: Brunner-Routledge.
- Schneider, J.P. (2003). The impact of compulsive cybersex behaviours on the family. *Sexual and Relationship Therapy*, 3, 329-354.
- Schwartz, M.F. & Southern, S. (2000). Compulsive cybersex: The new tea room. *Sexual addiction & compulsivity*, 1-2, 127-144.
- Subrahmanyam, K., Smahel, D. & Greenfield, P. (2006). Connecting Developmental Constructions to the Internet: Identity Presentation and Sexual Exploration in Online Teen Chat Rooms. *Developmental Psychology*, 42(3). [Online verfügbar] URL: [www.apa.org/releases/dev423-subrahmanyam.pdf](http://www.apa.org/releases/dev423-subrahmanyam.pdf)
- Taylor, M. & Quayle, E. (2003). *Child Pornography. An Internet Crime*. New York: Brunner-Routledge.
- Wall, D.S. (Ed.) (2002). *Crime and the Internet*. New York: Brunner-Routledge.
- Wehnert-Franke, N., Richter-Appelt, H. & Gaenslen-Jordan, G. (1992). Wie präventiv sind Präventionsprogramme zum sexuellen Missbrauch von Kindern? *Zeitschrift für Sexualforschung*, 5, 41-55.
- Wolf, O. (2005). Sextagebücher. In K. Seikowski (Hrsg.), *Sexualität und Neue Medien* (S. 80-83). Lengerich: Pabst.
- Young, K.S. (1999). *Cybersexual Addiction*. [Online-Dokument] URL: [www.netaddiction.com/cybersexual\\_addiction.htm](http://www.netaddiction.com/cybersexual_addiction.htm)
- Young, K.S., Griffen-Shelley, E., Cooper, A., O'Mara, J. & Buchman, J. (2000). Online Infidelity: A New Dimension in Couple Relationships with Implications for Evaluation and Treatment. *Sexual Addiction & Compulsivity*, 1-2, 59-74.

Dr. Dipl.-Psych.  
Christiane Eichenberg

Institut für Klinische Psychologie und Psychotherapie  
Universität zu Köln  
Höniger Weg 115  
50969 Köln  
Tel.: +49/221/4706290  
Fax: +49/221/4705034



[eichenberg@uni-koeln.de](mailto:eichenberg@uni-koeln.de)  
[www.christianeeichenberg.de](http://www.christianeeichenberg.de)